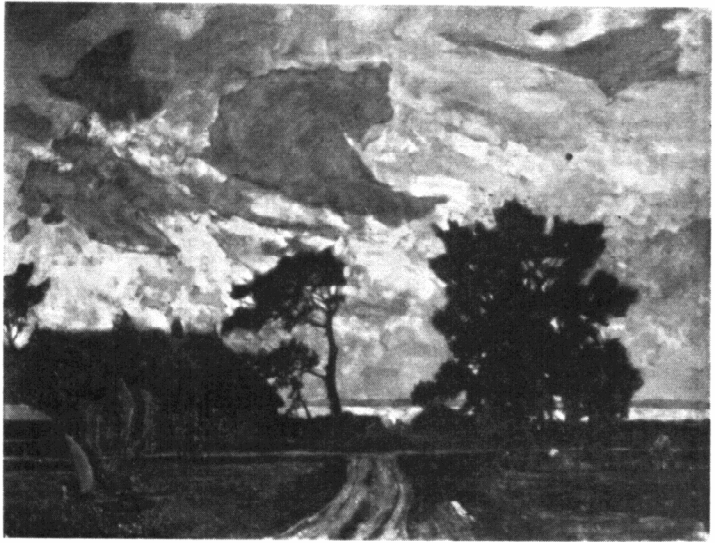


Herbstabend auf dem
Fischland
Gemälde von
Gottfried Niemann



Erntesegen mecklenburgischer Erde

Dr. Gottfried Niemann

Ein Freund von mir hielt es für einen Scherz, als ich ihm sagte, daß ich auf Grund meiner kunstphilosophischen Studien dazu gekommen sei, meine Zelte in Mecklenburg aufzuschlagen. Und dennoch blieb ich dabei. Denn mit zwanzig Jahren (so entgegnet' ich ihm) war ich für Böcklins Kunst begeistert, weil ich in seinen Lebewesen Geburten der Erde sah, emporgewachsen aus dem Boden jener Zauberländer, die ihnen der Künstler zur Heimat gab. Mit dreißig Jahren wallfahrte ich zu Segantinis Grab, hoch droben im Engadin, weil ich in ihm den Schöpfergeist verehrte, der aus dem harten Felsengrund der Alpentäler in unvergänglichen Harmonien seine Menschen wachsen ließ. Mit vierzig Jahren aber, vom Kriege heimgekehrt, zog ich nach Mecklenburg, weil seine Menschen mir mit eben so tiefen Wurzeln verankert schienen in Muterschoß der dunklen Schollen, durch die die Pflugchar brach.

Wiederum als Zwanziger stürmt' ich gletschergepanzerte Alpengipfel und kannte kein höheres Ziel, als droben in ihrem ewigen Bereich zu sterben. Als Dreißiger such' ich in den Einöden der skandinavischen Hochgebirge die große Stille. Als Vierziger aber blieb ich in der Mitte zwischen diesen beiden Wunderreichen hängen,

kaufte Haus und Feld in Mecklenburg und nahm eine Mecklenburgerin zur Frau.

Doch in des Künstlers Herzen darf die Sehnsucht niemals ganz verstummen, weil sie ihm Kraft bedeutet. Und manchmal, wenn des Abends die dänischen Leuchtfeuer herüberblinken, fliegen meine Träume mit schmerzlichem Verlangen zu den Hochgipfeln Norwegens hinüber, die ich in meiner Jugend einst mutterseelenallein bezwang: oder es leuchten die Gletscher Tirols mit den Wolkengebirgen über der Binnensee wie Gespenster in meinen Frieden herein und jagen mich aus Ruhe und Besinnlichkeit. Aber dann nehme ich den Spaten zur Hand und beginne, meinen Garten umzugraben. Und wenn erst etliche Quadratmeter des umgebrochenen Bodens mit ihrer Erdenfeuchtigkeit zum Himmel duften, dann legt sich der Sturm, bald scheint es mir wieder, als könne es kein vollkommeneres Dasein geben als auf einem einsamen mecklenburgischen Bauernhof.

Einmal in jüngster Zeit stand ich auf dem Acker meines häuerlichen Freundes und malte an einem Erntebild, während er mit seiner Familie auf der bräunlich-violetten Erde lag und die Kartoffeln sammelte, von denen immer neue Säcke sich füllten. Da kam es mir vor, als sei meine Arbeit der seinigen auf's allerengste verwandt, da wir doch beide nichts anderes taten, als die Ernte bergen, die der Segen mecklenburgischer Erde uns geschenkt.